

## Gedanken zur Rezeption von „*Humanae vitae*“

Reinhard Knoll

### ZUSAMMENFASSUNG

*Die Enzyklika Humanae vitae macht auf einen Widerspruch aufmerksam, der sich aus einem unkultivierten Entwurf von Individualität ergibt. Offensichtlich berührt dies jenen Punkt, der generell als das zentrale, letzte und verbreitetste Anliegen der Aufklärung mißverstanden wird: die grenzenlose Selbstbestimmung bei der Weitergabe menschlichen Lebens. Humanae vitae, verstanden als frontaler Angriff auf die subjektive Bestimmungsfreiheit des Menschen, mußte daher auf Ablehnung stoßen. Die Enzyklika sieht die Menschenrechte in einer weiteren, erlösungsgeschichtlichen Perspektive. Es geht ihr also nicht um Staatsbürger, Konsumenten oder Personen mit Eigeninteressen.*

**Schlüsselwörter:** Individualismus, Sozialität, Grundlagen der Sittlichkeit

### ABSTRACT

*The Encyclical Humanae vitae shows the contradiction which results from an uncultivated conception of individuality. Obviously this touches on a point generally considered the most wide spread and misunderstood concern of the rationalists i.e. the boundless right of self-determination regarding the transfer of human life. Humanae vitae was understood as a frontal attack on the subjective human rights of self-determination and therefore, was bound to meet with rejection. The Encyclica understands human rights in a wider, salvation historical perspective. It is not concerned with individual citizens, consumers, or persons with particular interests.*

**Keywords:** individualism, sociality, basic morality

SOLLTE in einem theoretischen Konzept die Bestimmung von Lebenswelt im Mittelpunkt stehen, immerhin der zentrale Punkt der phänomenologischen Soziologie, erscheint diese häufig mit den Eigenschaften der Harmonie oder Harmonisierung. Das Individuum scheint trotz der üblichen Probleme und Fragen letztlich doch an eine soziale Wirklichkeit gebunden und darf annehmen, innerhalb seiner Lebenswelt verstanden zu werden. Im Schatten der lebensweltlichen Bestimmung des Menschen verbleiben die Dissonanzen, die kaum erfüllbaren Anforderungen und Erwartungen, die letztlich die Gesellschaftstheorien nur deshalb weniger berücksichtigen, neigen sie doch dazu, die Spannungen und internalisierten Konflikte an die Psychologie abzutreten, die ihrerseits mit einer ähnlichen Geschicklichkeit die psychischen Störungen als psychosoziale an die Soziologie zurückreicht. Es gehört zum Selbstverständnis des geübten Wissenschaftlers, vorerst unüberwindlich erscheinende Problemstellungen den benachbarten Disziplinen zuzuteilen. So vermag man die Methoden frisch und fruchtbar zu erhalten, die Hypothesen zu stärken und Lehrmeinungen über weite Gebiete auszudehnen.

Zumeist werden unter diesem Gesichtspunkt Enzykliken gelesen und es liegt nahe, daß sie dem offiziellen Kanon eines wissenschaftlichen Selbstverständnisses nicht zu genügen scheinen. Es ist noch die wohlwollendste Kritik, sollte eine Enzyklika als weltanschauungsgebundene Philosophie abgelegt werden, als Denkakt, der für eine Institution und deren Geschichte steht, jedoch unverbunden der Welt, dem Leben, der Wirklichkeit gegenüber. *Humanae vitae* war weit weniger auf „innerweltliche“ Toleranz gestoßen, ja sogar als Störung einer Lebenswelt empfunden worden, zu deren vordersten Wertmaßstäben die unbehinderte Individualität, die unbegrenzbare Freiheit und grundsätzliche Kompetenz für sich selbst zählen. *Humanae vitae* war als ein

frontaler Angriff auf die subjektiven Bestimmungen der Menschen abgelehnt worden und offenkundig hat sie jenen Punkt schmerzlich berührt, der generell als das zentrale, letzte und verbreitetste Anliegen von Aufklärung mißverstanden wird: Die Entstehung menschlichen Lebens, dessen Schutz und die grundsätzliche Verpflichtung zu dessen Erhaltung.

Inmitten außerordentlich widersprechender Faktoren, einerseits die drohende Überbevölkerung der Erde, die Hungersnöte, andererseits die sehr wörtlich verstandenen Leiberfahrungen des Menschen als Kriterium von Selbstfindung durch Sexualität, hatte sich eine Enzyklika quergelegt. Wie erwähnt, fehlte es nicht an bitteren bis ordinären Kommentaren, denn man fühlte sich im Grunde ertappt, was man schon weit hinter sich glaubte, nämlich mit Resten sozialer Moral.

Die Enzyklika, und hier weiß sie sich mit den Weltreligionen einig, machte unter anderem auf den Widerspruch aufmerksam, der sich aus der Asozialität eines wilden Entwurfs von Individualität ergab. Nicht nur das eigene Leben erscheint mit dem werdendem Leben in einen eifersüchtigen Überlebenskampf verwickelt, sondern in weiterer Folge glauben sich auch die Individuen von jeder gesellschaftskonstitutiven Verpflichtung befreit. Geleugnet wird, daß die Ehrfurcht vor dem Leben und das Miterleben anderen Lebens das große Ereignis der Welt ist. Mit dem neuen „Naturalismus“ sieht man sich in einen Prozeß einbezogen, in dem in der Natur Leben in sinnvollster Weise hervorgebracht und zugleich in sinnlosester Weise zerstört wird. Wie in der Natur, so ist man überzeugt, entsteht mit dem Leben ein Wille zum Leben, aber nicht die Fähigkeit zum Miterleben. Also sind die Menschen der Zivilisationen selbst zu Lebewesen geworden, die zwar leiden, aber nicht mitleiden können. Auf Kosten des Lebens anderer Lebewesen leben die sogenannten zivilisierten. Schon längst üben wir das schauerliche Handwerk von Spinnen aus, die mit Zä-

higkeit auf ihre Opfer warten, wie es ihnen die Natur gelehrt hat. Gegen die Bemühungen in der Geschichte, gegen alle Geschichtsphilosophie, die ja nicht gleich katholisch sein muß, sind wir zur Überzeugung gelangt, nunmehr wieder ein großes Kapitel im Buch der Natur zu sein, dessen Lektüre aber furchtbar ist. In rätselhafter Entzweiung steht im Willen zum Leben, Leben gegen Leben, schafft es Leiden und Tod, macht uns, so wir uns in dieser Weise interpretieren, schuldlos schuldig. Die Enzyklika, die nicht umgehend als Sexualmoral diffamiert werden sollte, ergreift jene Position, die den Menschen in diesen Verstrickungen nicht sehen will. Es ist ein Veto gegen jede kausalistische Erklärung von Natur und Welt, wollen wir dem grausamen Egoismus entgegen, den wir neuerdings unserer Lebenswelt als ein konkretes und empirisch erfahrbares Prinzip unterstellen. Es ist hier gar nicht von den Bezügen zur Offenbarung zu reden, von Heilsgewißheiten, die die geistige Mutation des Menschen ermöglichte, von Erlösung, sondern von der Abwehr eines Fingerzeigs, eine Wirklichkeit gegen die herrschende Realität zu stellen, weshalb wir verbissen am Todestrieb unserer mißlungenen und mißlingenden Sozialität hängen. Wenn eine Enzyklika mahnt, diesem Todestrieb einer Zivilisation zu entsagen, der zuerst im Tötungswunsch werdenden Lebens konsequent entsprochen wird, so behauptet sie von Menschen sprechen zu können, die in erster Linie ihre Fähigkeit des Mitlebens in Liebe und Hilfe sehen. Schließlich richteten sich dagegen die heftigsten Kritiken, als würde man dieser Tugend entbehren müssen, sollte man leben wollen.

So klar die Disposition dieser Enzyklika erscheint, keineswegs weltfremd in der Abwägung der Schwierigkeiten und Nöte, so deutlich tritt in deren Abwehr das Motiv eines unbeugsamen Lebenskampfes hervor, der immer deutlicher die Zivilisation pervertiert. Die En-

zyklika mahnt ein, woran wir längst nicht mehr glauben, daß nämlich unsere Theorien von den Natur- und Sitten“gesetzen“ grundsätzlich wieder zu vereinen seien, so rätselhaft und belastend auch dieser Vorgang sein mag. Warum müssen wir in diesem Widerstreit leben, ohne die Hoffnung, ihn jemals ausgleichen zu können? Warum ist der Gott, der sich in der Natur offenbart, die Verneinung von allem, was wir als sittlich empfinden? Die Enzyklika stellt an uns die dringliche Frage, die wir zu beantworten haben: Warum ist Gott Mensch geworden? Auf diesen Glaubenssatz ruhen der Schutz des Lebens, jede Sittlichkeit und soziale Angewiesenheit. Die Enzyklika hält daran fest, doch daran wollen wir nicht erinnert werden. Die Zivilisation tritt an uns mit der Versuchung heran, daß wir so nicht leben können, sie stellt sich weiser als alle Offenbarung dar, sodaß wir einander verschweigen, von Liebe und Mitleid bewegt zu werden. Die Möglichkeit, daß der in sich selbst entzweite Wille zum Leben nicht nur Elend, sondern die Erlösung gebracht hat und bringt, schlagen wir aus, weshalb wir unser Wissen um die Bedeutung um Erlösung nicht mehr nützen können. Immerhin ist inmitten dieser Spannung sowohl Leid als auch Glück begründet.

Die Enzyklika legte diese Gedanken nahe. Sie ist kein Köhlerglaube, wie er der Kirche vorgeworfen wird, kein Maßstab für Ungeschlechtlichkeit oder rigide Moral, sondern ein Dokument, das die Begründung der Menschenrechte in weiterer Perspektive sieht als die Verfassungen und Rechtssätze der Staaten. Es geht nicht um Individuen oder um Staatsbürger, um Konsumenten oder Personen mit Eigeninteressen, sondern um Seelen. Sie können nur in der Ehrfurcht vor dem Leben die eigene Würde durch die Hinnahme des Nächsten erfahren. Es ist ein Irrtum eine Enzyklika in kritische Soziologie zu verwandeln sie sit Theologie zum Geheimnis des Lebens.